



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Gaedcke, Hugo: Bilder aus Mecklenburg : 3. Das lustige Rostock.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

Karl von Burgund der ward gewahr,  
Wie der starke Bund zog daher,  
Er theilt sein Heer in schneller Eil'  
Und rückt' entgegen eine halbe Meil',  
Der Streit fing an so ritterlich,  
Wohl niemand sah je desgleich.

Er schätzt' sich Alexandern gleich,  
Er wollt' bezwingen alle Reich.  
Das merkte Gott in kurzer Stund.  
Eine Weise laßt ihm werden kund:  
Es ist vergangen mit dem Streit  
Großer Uebermuth in kurzer Zeit.

Kein Mensch lebt nicht auf Erden hie,  
Der solches hab' gesehen je,  
Drei größre Schlachten in einem Jahr,  
Mit Gottes Hilfe offenbar,  
Zu Granson, Murten und Ranse;  
Deß danken wir Gott immer mehr.

Ueberhebe sich niemand seiner Gewalt  
Und seiner Mannheit mannigfalt,  
Wie dieser Fürst hier hat gethan.  
Er wollt' Gott nicht vor Augen han,  
Drum straft' ihn Gott zu guter Letzt  
Durch ein Volk, das er wenig schätzt.

Voran da lief ein rechter Bär,  
Im Streiten war er ihr Gewähr.  
Er ward an einer Pfote wund;  
Durch Waffen, das ist manchem kund;  
Riefen die Fußknecht' da voran  
Und erschlugen bei achttausend Mann.

Da man zählt siebenzig und sieben Jahr,  
Am zwölften Abend\*), das ist wahr,  
Da hat vollendet sich der Streit;  
Das dünket manchem hohe Zeit,  
Der von Carol litt große Noth,  
Darum ihn Gott ließ schlagen todt.

Ein Nothhelfer ist auch genannt,  
St. Niclaus, zu Wasser und zu Land;  
Er hat gemacht viel Ritter gut,  
Die Zeichen brachten sie am Hut  
Und schlugen todt den Wütherich  
Karl von Burgund gar ritterlich.

Nun lobet Gott, der's hat gethan!  
Er wollt's nicht ungerochen han.  
Sein Anschlag ihm gefehlet hat  
Ob seiner großen Mißethat.  
Wittwen und Waisen macht' er viel,  
Was ich nicht weiter klagen will. —

## Bilder aus Mecklenburg.

### 3. Das lustige Rostock.

Von Hugo Gaedcke.

Rostock ist meine Vaterstadt. Ich hege zärtliche Gefühle für diese Stadt, wenn ich daran denke, was sie einst war. Wer ruft die alten Tage der Hanse zurück, wo sie stolz neben ihren großen Schwestern, den anderen Hansestädten, sich durfte bewundern lassen? Die Stadt ist inzwischen alt geworden; die gute Dame hat sich merklich verändert. Der Geist, welcher einst aus ihrem glänzenden Auge geleuchtet, ist dahin; ihr Antlitz, das einst edel und schön war, sieht häßlich aufgeschwemmt, genußsüchtig in die Welt, — die Gute ist nämlich noch in ihrem hohen Alter von einer förmlichen Mante befallen; sie

\*) Am Abend vor der letzten der zwölf Nächte, 25. Dezember bis 6. Januar.

will alle Tage nur ihrem Vergnügen leben. Wenn man die Zeitung in ihrer Schwesterstadt Lübeck liest, und wenn man dann die täglichen Annoncen in der Rostocker Zeitung damit vergleicht, so muß man staunen, wie fleißig Lübeck und wie lustig Rostock ist. Rostocks Zeitung füllt alltäglich ihre Spalten mit anlockenden Anzeigen von Tanz, Theater, Concert und Lustbarkeit; wir haben freilich auch in unserer Zeitung noch eine andere Spalte aufzuweisen, die wahrhaft großstädtisch aussieht, wogegen Lübeck eine wirkliche Kleinstadt ist, mag es auch bedeutend mehr Einwohner zählen, als meine Vaterstadt. Ich meine die Zeitungsspalte, worin die Concurse proclamirt werden. In diesem Artikel leisten wir Rostocker etwas ganz Außerordentliches.

Aber das muß man meiner guten Vaterstadt nachsagen, — darin steht sie in der Welt vielleicht einzig da, — zärtlich sorgt sie für ihre Kinder, wenn sie Concurse gemacht haben. Das ist ein schöner Zug! Wer Concurse gemacht hat, darf darum doch nicht hungern. Meine Vaterstadt nimmt ihn unter ihre warmen schützenden Flügel; sie giebt ihm eine gute Brotstelle. Und so wird er, wenn er auch sein eigenes Vermögen nicht verwalten kann, doch nach und nach an der Verwaltung fremden Gutes lernen, wie er mit Geld umgehen muß. So weckt die gute Vaterstadt in ihren Kindern das Nährgefühl. Ach, wenn man erst weiß, daß man als Concurssifer noch schöne Aussicht auf ein gutes Amt hat, so wird es Einem gar nicht mehr so furchtbar schwer, Concurse zu machen. Es ist ordentlich eine Freude, einem solchen Manne zu begegnen, wenn er nach einem gründlichen Concurse ein nahrhaftes Amt bekleidet.

Nimm zum Exempel diese fetten Sechse,  
Die hier behäbig wandeln durch die Gassen;  
Sie waren magere Concurssifere.

Nun sie die Ehre hinter sich gelassen  
Und ihnen ihre Stadt ein Amt verliehen, —  
Sieh mal, wie fetten Leibes sie gediehen,

Also auch in diesem Artikel leisten wir etwas.

Was Handel und Wandel betrifft, so sind die Leistungen hierin nicht ganz so bedeutend. Abgeschnitten von den heutigen Straßen des Verkehrs, und von der Natur stiefmütterlich bedacht, hat Rostock wenig zu bieten, was dem Unternehmungsgeiste Aussicht auf großen Gewinn verspricht. Freilich, mancher Plan zur Hebung des Handels und zur Eröffnung neuer Verkehrswege ist schon erdacht worden. Jeder Plan der Art wird mit ungemeiner Begeisterung aufgenommen. So noch in der jüngsten Zeit das Project einer neuen Dampfschiffslinie Rostock-Nykjöbing. Eine Actiengesellschaft ward gegründet. Zwei große Seedampfer sollten eine tägliche Verbindung zwischen Deutschland und Dänemark unterhalten. Man schmeichelte sich mit dem Gedanken, dieser kürzeste Seeweg zwischen den beiden Staaten werde alle Linien bald überflügeln; der gesammte Handelsverkehr Deutschlands nach dem Norden müsse dieser Linie sich bemächtigen, die Kaiserliche Reichspost werde diese Linie für den gesammten Postverkehr zwischen Deutschland und Dänemark wählen; namentlich müsse diese Linie einen unberechenbaren Gewinn abwerfen, wenn erst die Eisenbahn von Nykjöbing auf Falster bis zu der Südspitze dieser Insel in Stand und Betrieb, und wenn außerdem die Eisenbahn von Rostock nach Warnemünde würde ins Werk gesetzt sein. Alle diese Gedanken und Pläne waren an sich vortrefflich. Etwas Anderes ist es freilich, einen Gedanken auch vortrefflich auszuführen. Bisher hat es die Actiengesellschaft nur zu einem einzigen Seedampfer gebracht, der dreimal in der Woche fährt, und mit Winteranfang seine Fahrten für dieses Jahr beschließt. Es war

ordentlich rührend, im vorigen Sommer, diesen braven Schraubendampfer im ersten Jahre seiner Fahrt, einen Tag um den andern, unverdrossen bei gutem und schlechtem Wetter, abfahren zu sehen, und das mit einer Zahl von Passagieren, die ich höflich verschweige. Unwillkürlich mußte ich jedes Mal an den alten Professor Brakenhoeft in Heidelberg denken, bei dem ich als Student die Vorlesung über Civilproceß hörte. Alle andern Studenten, die sonst etwa noch seine Zuhörer waren, schwenzten regelmäßig. Wenn ich nun im Collegium saß und die Stunde zum Beginn der Vorlesung schlug, steckte der alte Professor den Kopf in die Thüre, und sah mich mutterseelenallein. Ganz kleinlaut nickte dann der alte Professor und meinte: „Wir wollen noch ein bißchen warten. Vielleicht kommt noch Einer.“ Aber es kam Keiner, und still und den Kopf gesenkt, trat der alte Herr nach langem Warten auf sein Ratheder. — Auch der gute Schraubendampfer dachte, wie der Professor Brakenhoeft: „Wir wollen noch ein bißchen warten; vielleicht kommt noch Einer.“ Nun er hat ein ganzes Jahr geduldig gewartet: er hat dafür auch das Glück gehabt, in den Fahrten dieses Sommers oftmals nicht sechs, nein, sage sechszig Passagiere zu führen. Ein kleiner Trost für die braven Aktionäre! Denn die Kaiserliche Reichspost hat für den gesammten Postverkehr dieses halbe Unternehmen natürlich noch nicht zu voll unterstützen können; so ist dieser Dampfer „Kostock“ bisher nur erst das Beförderungsmittel für die Deutsche Briefpost, weshalb er das Reichswappen stolz in seiner Flagge führt. Erst mit dem nächsten Jahre wird hoffentlich auch die Packetpost diesem Dampfschiff anvertraut werden, das sich bei dem größten Sturmwetter in diesem Sommer als ein seetüchtiges Schiff bewährt hat. Leider giebt aber dieses Project wieder einen sprechenden Beweis, mit welcher Ostentation in Kostock derartige Unternehmungen anfangs entworfen und wie halb und unvollständig dieselben zunächst ausgeführt werden. Es fehlt eben in Kostock für solche Großthaten noch die nöthige Energie, freilich oft auch die erforderliche Umsicht. —

Würde der Strom der Wissenschaft in Kostock ebenso breit dahin fließen, wie der Bierstrom, — ja, dann möchte es ein wahres Vergnügen sein, in Kostock Hütten zu bauen. Leider ist aber das Bett, in welchem der Strom der Wissenschaft fließt, kläglich versandet; der Strom ist so dünn und schwächlich geworden, daß man bequem mit beiden Füßen zugleich hinüber springen kann. Der Durst nach diesem Wasser des Lebens ist eben bei den Kostockern nicht ganz so groß, wie der Durst nach Bier. Kolossale Bierkeller speichern in ihren Räumen die riesigen Tonnen auf, die im Umsehen von Männlein und Weiblein vertilgt werden. Das Bier in Kostock ist eine Macht geworden, eine Macht, die sich in ihren Folgen überall fühlen läßt; man kann dies namentlich an dem geistigen Verkehr in dieser lustigen Stadt bemerken. Ein echtes Kostocker Kind nämlich weiß über Alles mitzusprechen. In jedem Fach ist die Zahl der Kenner Legion. Ich habe dies namentlich bei Fragen über Musik und Malerei beobachtet; bei folgender Gelegenheit:

Im Symphonie-Concert.

Ha, welch ein Künstler! Zauber! Ideal!  
 Wie weiß er des Pianos Macht zu zeigen!  
 Auswendig kennt die Hand den tollen Reigen.  
 Doch nun — was giebt's? Er stockt mit einem Mal.  
 In Todesschweigen liegt der hohe Saal.  
 Das ist ein Flüstern und ein Köpfeneigen,  
 (Denn hier sind Jedem Kennernienen eigen):  
 „Ah, diese Pause! Reizend! Genial!“

Doch am Piano rathlos bleibt der Schweiger,  
Bis ihm mit leisem Bogenstrich ein Geiger  
Zurück ins Ohr die Melodien lockt.

Da fliegt und klingt die Hand, die just noch stockt,  
Und Alles nickt begeistert in dem Hause:  
„Wie herrlich! und besonders diese Pause!“

Aber auch die Kenner der Malerei sind tüchtig in ihrem Fach. Wir haben in Rostock eine eigene Kunstsammlung, die seit einer Reihe von Jahren in den obern Räumen der Gewerbeschule aufgestellt ist. Einer der Gründer dieser Gallerie, ein langjähriges Mitglied des Vorstandes, hatte sich zu seiner Zeit das kleine mizige Buch angeschafft, welches der bekannte Advocat Detmold in Hannover 1834 herausgab, um die Kunstkenner in seinem Hannover gehörig zu beleuchten. Die kleine Schrift ist jetzt selten geworden; sie betitelt sich: „Anleitung zur Kunstkennerchaft oder die Kunst in drei Stunden ein Kenner zu werden.“ Detmold machte sich mit seiner Ironie und köstlicher Satire über diese sogenannten Kenner lustig; er unterwies nämlich den Leser seines Büchleins, wie man ein Gemälde beurtheilen muß, um sich in den Ruf eines Kenners zu setzen. Dies Buch nun hatte der besagte Gründer der hiesigen Gallerie sich angeschafft und den Inhalt der kleinen spaßhaften Schrift für baaren Ernst genommen; er hatte sich wörtlich danach gebildet. Entzückt von den Lehren des Buches, ist er auch richtig in drei Stunden ein Kenner geworden; auch mir hat er die kleine Schrift wiederholt auf das Wärmste empfohlen. Ich muß platterdings nun nach hiesigen Vorgängen annehmen, daß der sinnige Gründer noch vielen hochstehenden Leuten hier in Rostock dies kleine Buch ebenso angelegentlich empfohlen hat; ja ich muß befürchten, daß viele hochachtbare Leute den Inhalt dieser kleinen Schrift des Advokaten Detmold ebenfalls für baaren Ernst genommen haben. Der kleine bucklige Detmold wird sich freilich vor Lachen noch im Grabe umdrehen; dem ohngeachtet oder gerade deswegen halte ich es für meine heilige Pflicht, diese Leute hier auf ihren Irrthum aufmerksam zu machen. So ist mir auch für das eine oder das andere Mitglied des Vorstandes unserer Kunstsammlung bange geworden. Sollten auch sie vielleicht das kleine Buch des buckligen Advokaten gelesen und im guten Glauben es auswendig gelernt haben? Ich fürchte, ich fürchte! Denn gerade die Bezeichnung einzelner Gemälde in unserer Gallerie läßt auf Jemand rathen, der in drei Stunden ein Kunstkenner geworden ist. Da hängen, herrlich nebeneinander, Meisterwerke ersten Ranges, also Bilder von ganz unbezahlbarem Werthe. Die Kunstwelt wird staunen, wenn sie von diesen nie geahnten Schätzen etwas erfährt. Da hängen von der Hand des Vorstandes mit riesigen Taufscheinen ausgestattet, eine Menge Originalgemälde von Rembrandt und von Rubens Schöpferhand; anderer ähnlicher Meister gar nicht zu gedenken. Alle bescheidenen Bedenken gegen die Echtheit dieser Gemälde oder gegen den Werth dieser Bilder werden von vorn herein gehoben, wenn man in kolossaler Fracturschrift die Namen der Herrlichen liest, welche diese Werke geschaffen haben. Ich, in meinem beständigen Unglauben, habe diese Bilder öffentlich degradirt; ich Raie behauptete zum Beispiel, das wundervolle Gemälde von Rubens sei das mittelmäßige Nachwerk eines niederländischen Malers, eines Malers dritten Ranges vielleicht, der das Bild nach einer Radirung Rembrandt's zurecht gemalt hat. Ich lasse unerhörter Weise auch die andern herrlichen Meisterwerke mit den großen Taufscheinen nicht gelten, ich will in ihnen nur Copien von gewöhnlichen Pinseln sehen und was derlei dreifse Behauptungen mehr sind. Der Vorstand belacht

nich. Einmal schon hat er nachgegeben und zwar nur aus Höflichkeit. Daß geschieht aber nicht wieder. Dazu bin ich zu unartig.

Ich hatte nämlich in die Rostocker Zeitung den nachstehenden Artikel einrücken lassen:

„In nicht ferner Zeit wird die Aufstellung der Gemälde beginnen, welche durch die Güte des Geh. Justizrath Dr. Ditmar der hiesigen städtischen Gallerie testamentarisch vermacht sind. Es handelt sich augenblicklich noch um eine Frage, die bisher das Weitere verzögert hat. Wie wir hören, herrscht nämlich unter dem Vorstand eine Verschiedenheit der Meinungen über das eine Gemälde dieser Stiftung, ein Bild aus der italienischen Schule (Venus und Amor darstellend). Das Delbild, — ein Gemälde von ziemlichem Umfange, — hat in dem oberen Theile einen scheinbaren leichten Bruch, da der Maler bei der Größe der Bildtafel gezwungen war, die nicht zureichende Leinwand durch einen etwa drei Hand breiten Streifen Leinwand zu ergänzen. Dieser Umstand verschuldet die Meinungsverschiedenheit, die jetzt zum endlichen Austrage kommen muß, da das Gemälde, ebenso wie die übrigen Bilder der Ditmar'schen Stiftung, einen neuen Goldrahmen erhalten soll. Hat sich nun das Bild nach dem Rahmen zu richten oder der Rahmen nach dem Bilde? Das ist die Frage. Namentlich ein Mitglied des Vorstandes hat entschieden die Ansicht verfochten und hofft auf den Sieg dahin, daß dieser obere Theil der Bildfläche kurzweg abgeschnitten wird. Ein anderer Theil des Vorstandes will unbegreiflicher Weise diesem sinnigen Vorschlage nicht zustimmen. Wir meinen doch, was ein rechter Kunstkenner ist, sieht zuerst auf den Goldrahmen. Ist der Goldrahmen recht schön breit und mit vielen Schnörkeln und Schnitzereien versehen, so kann man sofort daraus abnehmen, daß das Bild etwas werth sein muß; denn sonst würde der Eigenthümer nicht einen solchen schönen Rahmen daran gewendet haben. Der schöne Rahmen ist die Hauptsache. Und darum stimmen wir aus vollem Herzen der Ansicht bei, daß man das Gemälde des altitalienischen Meisters auf das Schleunigste ein paar Hand breit oben beschneidet, damit wir recht bald um das Bild einen schönen goldenen Rahmen bekommen. Wir setzen natürlich stillschweigend voraus, daß der Rahmen sehr hübsch vergoldet und um so breiter wird, je mehr von dem Bilde selber abgeschnitten wird. Es ist dieser breite schöne Rahmen in diesem Fall um so nöthiger, damit der Beschauer nicht am Ende irre geführt und zu dem Glauben verleitet werde, das Bild sei nach der Beschneidung entwerthet. Der Beschauer soll vielmehr sofort das Gefühl bekommen: „Ei, dieses Bild muß sehr schön sein, da es einen so schönen Rahmen besitzt!“ Und dann bekommt er Respekt vor unserer Sammlung.“

So der Artikel. — Das Bild hängt jetzt unbeschneitten mit einem großen Goldrahmen in der Gallerie, und zwar neben den vielen kostbaren Originalgemälden eines Rembrandt, Rubens u. s. w., die nach wie vor jeden Sonntag Mittags von 11—1 Uhr von Jedermann ungestört können besichtigt werden.

Mit **Nr. 40** beginnt diese Zeitschrift ein **neues Quartal**, welches durch alle **Buchhandlungen** und **Postämter** des In- und Auslandes zu beziehen ist.

**Privatpersonen, gesellige Vereine, Lesegesellschaften, Kaffeehäuser** und **Conditoreien** werden um gefällige Berücksichtigung derselben freundlichst gebeten.

Leipzig, im September 1874.

**Die Verlagsbandlung.**

Verantwortlicher Redakteur: **Dr. Hans Blum.**

Verlag von **F. L. Herbig.** — Druck von **Güthel & Wegler** in Leipzig.